

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Jenny-Mai Nuyen**  
**Die Töchter von Ilian**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main



MITTEN IM WALD LAG eine kleine, kreisrunde Lichtung, von der die mächtigen Ulmen Abstand hielten wie abergläubische Alte. Dort hockte ein Haus aus Stein, über und über mit Brombeersträuchern und Moos überwachsen. Die Wasserlilien neigten sich den Kristallfenstern zu statt dem Himmel, und unter dem First zogen Eulen und Tauben nebeneinander ihre Jungen auf. Es war kein gewöhnliches Haus, so wie die Lichtung keine natürliche war ... eine Zauberin wohnte hier, eine Weise Frau.

»Sie ist wach«, flüsterte Haselkin.

»Wo?«, fragte Salbei aufgeregt.

»Na, im Haus, Dummerchen. Schau, der Kamin raucht.«

»Sag nicht Dummerchen zu mir!«

Haselkin verbarg sich mit ihrer kleinen Schwester am Rande der Lichtung im Unterholz. Von hier aus hätte man das Haus für einen Hügel halten können, wäre nicht tatsächlich eine Rauchfahne vom Kamin hinauf ins Laubdach des Waldes weit oben gestiegen. Frühes Morgenlicht fiel durch den sich kräuselnden Dunst und verriet, dass der Herbst nahte. Vor einem halben Mond noch hätte ein pollenkörniger Schimmer die grünen Kronen durchdrungen. Nun schwebten die ersten gelben Blätter im Wind.

Haselkin zupfte Salbei eines davon aus den Zöpfen und fuhr auch sich selbst über den von Zöpfen bedeckten Kopf. Sie war zwölf und galt fast schon als zu alt, um die Opfertgaben zu bringen, weshalb man ihre kleine Schwester mitgeschickt hatte. Dem Himmel sei Dank hatten sie die Hütte gefunden. Sicher konnte man nämlich nie sein. Angeblich zeigte sie sich nur jenen, die reinen Herzens waren, und darum sollten Kinder die Opfertga-

ben bringen. Was Haselkin Schlimmes über Erwachsene vermuten ließ.

»Klopfen wir an?«, fragte Salbei.

»Um Himmels willen, nein. Die Sachen werden hier abgelegt. Komm, und mach keinen Krach«, raunte Haselkin und ging ihrer kleinen Schwester voran.

Zwei Bäche flossen am Haus vorüber: ein schmaler an der Südseite, ein breiter an der Nordseite. Am Ufer des südlichen Wasserlaufs ruhte ein großer, flacher Stein, beinahe wie ein Tisch. Auf den legten sie ein Stück geräucherten Speck, noch ofenwarme Fladenbrote aus Einkorn und die ersten Äpfel des Jahres.

»Jemand kommt«, quietschte Salbei.

Haselkin drehte sich um. Aber die Tür der Hütte war geschlossen, und außer den Blättern, die aus den Baumkronen trudelten, bewegte sich nichts.

»Da ist niemand, du Hasenfuß.«

In dem Moment spürte Haselkin einen Blick auf sich. Langsam schaute sie sich um. Und da, auf der anderen Seite des Baches, stand eine junge Frau in einem leuchtend blauen, feingewebten Gewand, auf das mit Goldfaden Bienen gestickt waren.

»Habt Dank, Mädchen«, sagte sie im Dialekt der Leute hier aus der Gegend. Dabei war sie augenscheinlich keine Seenländerin, ja, nicht einmal ein Mensch. Ihre schwarzen Haare waren zu einem Turm hochgesteckt und mit Stoff umwunden, wie es nur die Töchter des Kleinen Volkes taten. Ihr Gesicht, rund und in schwungvollen Bögen gezeichnet, wirkte auf Haselkin eigentlich fröhlich und freundlich. Doch ihre steife Haltung und ihr Ausdruck widersprachen dem. Nein, diese hübsche Zwergin war kein lustiges, kindliches Wesen. Schon jetzt ging eine feine Linie durch ihre Stirn, weil sie die Brauen wohl grüblerisch zu verziehen pflegte. Haselkin musste daran denken, was ihre Großtante manchmal mahnend sagte: *Mit den Jahren verändert der Geist den Körper mehr als umgekehrt.*

Die hübsche Zwergin nutzte die Trittsteine, um den Bach zu überqueren, kam zu ihnen und reichte ihnen mehrere Sträuße getrockneter Kräuter und einen Tonkrug, den Haselkin ehrfürchtig entgegennahm. Dabei fiel ihr auf, dass die Hände der Zwergin nicht größer waren als ihre eigenen.

»Die Arzneien sind geweiht«, sagte die junge Frau. »Gebt den Trunk euren Kranken, die Kräuter den Stillenden und Schwangeren.«

»Du bist gar keine von uns«, sagte Salbei.

Haselkin versetzte ihrer kleinen Schwester einen Stoß mit dem Ellenbogen, doch die Frau lächelte, wenn auch angespannt. »Das ist wahr. In eurer Sprache heiße ich Waldgrün – *Walgreta* bei meinem Volk, das noch die Zunge der Götter spricht. Eine Weise Frau, eine *Wyka*, muss sich darauf verstehen, auf viele Arten zu reden, auf die der Menschenvölker ebenso wie auf die des Kleinen Volkes.«

Trotzig fuhr Salbei fort: »Aber du bist nicht die Weise Frau. Ich hab sie schon oft gesehen. Sie ist alt.«

»Salbei!«, zischte Haselkin.

»Du hast recht«, sagte Walgreta in einem heiteren Ton, der etwas Schrilles hatte. »Ich bin nicht die Weise Frau vom Ulmenhain, sondern ihre Schülerin. Bis zum Jahresende noch.«

Da Walgreta so redselig war, wagte nun auch Haselkin eine Frage: »Nur bis zum Jahresende? Also wirst du nicht ihre Nachfolgerin?«

Ein Schatten fiel auf Walgretas Gesicht, und Haselkin bekam Angst. Konnte die Schülerin der Weisen Frau in ihr Herz hineinhorchen? Wusste sie, dass Haselkin fragte, weil sie selbst bei der Weisen Frau in die Lehre gehen und ihre Nachfolgerin werden wollte?

»Lauft nach Hause«, murmelte Walgreta, und ein eisiger Luftzug strich Haselkin über die Haut.

Im nächsten Moment rannte sie mit ihrer kleinen Schwester davon.

## 2

WALGRETA SAH DEN MÄDCHEN nach, dann beäugte sie die Opfergaben. Es gab tatsächlich schon Äpfel. Der Herbst war nicht mehr im Anmarsch, er war gekommen. Und obwohl Walgreta diese Jahreszeit, wenn die Erde ihre schönsten Geschenke gab, am meisten liebte, regte sich Panik in ihr. Denn nicht nur das Jahresende stand bevor, sondern auch das Ende ihrer Ausbildung.

Sieben Jahre hatte Walgreta nacheinander bei sieben Weisen Frauen die Zauberkunst und die geheime Unterredung mit den Göttern erlernt. Länger durfte man nicht in die Lehre gehen. Und bis jetzt hatte keine Wyka ihr das Angebot gemacht, dass sie bei ihr bleiben und eines Tages ihre Nachfolgerin werden könnte. Wenn es hier, in diesem Jahr, nicht passierte ...

Walgreta verbot sich ein Seufzen und atmete stattdessen tief ein. In der Luft lag schon der süße Hauch, den die Blumen ausstießen, wenn die Kälte aus dem Totenreich stieg, ihre Wurzeln berührte und sie erschauern ließ.

Walgreta sammelte die Opfergaben auf, füllte noch einen Tonkrug mit Wasser und kehrte ins Haus zurück.

Onyx stand am offenen Herd und fischte ein Stöckchen aus dem Feuer, das Walgreta entfacht hatte. Mit dem Stöckchen zündete die Weise Frau ihre Pfeife an. Groß, krumm und dürr wie eine Esche stand sie da im Leinenkittel, umgeben vom Gespinnst ihrer grauen Haare, und rauchte.

»Guten Morgen«, sagte Walgreta, ohne eine Antwort zu erwarten. Onyx gehörte zu den Leuten, die finsternen Blicks durch die ersten Tagesstunden schlafwanderten, und war bis zu ihrer zweiten Pfeife nicht ansprechbar. Das hatte Walgreta schnell lernen müssen.

Sie hängte den Kessel über die Flammen, füllte ihn mit Was-

ser und kochte Haferbrei auf die Weise, die Onyx für richtig hielt, auch wenn die Weise Frau morgens nicht mitaß, und Onyx sah ihr dabei zu, rauchend in ihrem mit Lammfell bezogenen Sessel, die Beine breit vor sich ausgestreckt.

Die Zauberin hatte etwas von einem jungen Mädchen in diesen Momenten. Etwas Schlaksiges und Linkisches von einem jungen Mädchen, das in die Höhe schoss, statt rundere Formen anzunehmen. Auf eine verwirrende Weise fand Walgreta das jedoch hübsch. Vielleicht, weil sie selbst so sehr das Gegenteil war. Dabei waren die Menschen in jeder Hinsicht weniger edel als Walgretas Volk, und es gab keinen Grund, weshalb sie, eine Hochgeborene des Kleinen Volkes, auf eine Seenländerin neidisch sein sollte. Außer, dass diese Seenländerin eine Weise Frau war ... und Walgreta niemals eine werden würde, wenn Onyx sie nicht zu ihrer Nachfolgerin erklärte, ehe das Jahr um war.

»Der Sommer ist vorbei«, bemerkte Onyx, als hätte sie Walgretas Gedanken erraten. Nach einer Weile fuhr sie fort: »Ich hatte einen Traum. Zwei Bucheckern fielen vom Baum. Eine fiel in einen Fluss, und eine fiel in einen Teich. Diejenige, die in den Fluss fiel, ließ Bäume entlang des Flusses wachsen, doch es waren kahle Stämme ohne ein grünes Blatt. Diejenige, die in den Teich fiel, wuchs nach unten in die Erde, und ihre Wurzeln schwammen wie ein böses Spinnennetz an der Oberfläche.« Sie sah Walgreta eindringlich an. »Was, meinst du, bedeutet dieser Traum?«

Walgreta hielt im Rühren inne, überrascht, dass die Alte so viel sagte, obwohl sie noch ihre erste Pfeife paffte. »Ich glaube, es bedeutet, dass Ihr nachts die Eicheln in den Bach habt fallen hören.«

Onyx verzog die Lippen zu ihrem Dachsginsen. »Eine gute irdische Erklärung. Und wenn du den Kopf aus der Erde ziehst, was siehst du dann in meinem Traum?«

»Dann ...« Walgreta rührte weiter im Haferbrei, als suchte sie darin ihre Gedanken. »Dann glaube ich, die Buchecker, die

in den Fluss fiel, steht für die Güter, welche die Händler dieses Jahr den Donwall heraufbringen werden. Es werden Güter sein, die allerorts begehrt sind, aber mehr Schaden anrichten als Gutes bewirken werden. Und die Buchecker, die in den Teich fiel ... kündigt einen harten, langen Winter an, in dem die Menschen des Seenlands bang zum Totenreich hinabblicken.«

Onyx ließ sich nicht anmerken, was sie davon hielt. Dabei hatte sie sonst nie gezögert, Walgretas Traumdeutungen mit einem verächtlichen Schnauben oder, seltener, mit einem anerkennenden Brummen zu quittieren. Still, wie in einen Tagtraum versunken, saß sie da und vergaß sogar ihre Pfeife. Endlich kam sie zu sich, stand auf und zündete das Violettenkraut noch einmal an.

»Frostig heute«, murmelte sie. »Ich zieh' mich an.«

Damit verschwand sie in ihrer Schlafkammer und kam eine ganze Weile nicht wieder.

Als die Zauberin endlich aus ihrer Kammer trat, trug sie ihren Mantel aus schwarzen Ziegenfellstreifen ungegürtet über dem Kittel und das Haar noch immer zottelig. Sie streckte sich und ließ einen weichen Furz fahren.

Formgefühl, wie jede Art von Kultur, war bei den Menschen nicht so entwickelt wie beim Kleinen Volk, aber selbst für die Verhältnisse der Menschen war Onyx eine verlotterte Erscheinung. Als Weise Frau durfte sie sich solche Freiheiten wohl erlauben; schließlich lebte sie in der Abgeschlossenheit, wo sie auf niemanden Rücksicht nehmen musste außer auf ihre Schülerin.

Walgreta wandte sich geflissentlich den letzten Löffeln ihres Nachschlags zu, und Onyx beäugte, während sie sich ihre Pfeife neuerlich anzündete, den Kessel.

»Du bist naschhaft wie eine Schwangere«, sagte die Wyka.

Walgreta verkniff sich eine Bemerkung über Onyx' weit *naschbaffteres* Rauchverhalten und erwiderte stattdessen: »Dafür esse ich abends kaum.«

Onyx paffte ihr Violettenkraut, dessen Duft Walgreta oft schwindelig machte, und breitete dann den Arm aus, was eine allgemeine Betrachtung der Welt ankündigte. »Unser Tagesablauf spiegelt unser ganzes Leben wider, so wie ein einzelnes Leben das eines ganzen Volkes spiegelt. Du, mein liebes Waldgrün, springst bei Sonnenaufgang aus den Federn und futterst dich durch die Morgenstunden wie eine Made durch die Pflaumen, weil du in deiner Jugend vor Lebenshunger, Kraft und Tatendrang strotzt. Mit dem Alter wirst du dich übersättigt aus dem Leben zurückziehen. Und als alte Frau wirst du vielleicht nicht einmal mehr sprechen, so wie du jetzt schon bei Einbruch der Dunkelheit in jeder Hinsicht schlappmachst.«

Walgreta rätselte, ob Onyx ihr damit etwas über ihre Nachfolge andeuten wollte, und fragte behutsam: »Was sagt Euer Tagesablauf dann über Euer Leben aus?«

»Dass ich in meiner Jugend ein faules Ei war. Ich lag moderig rum wie heute noch jeden Morgen.«

»Aber die Weise Frau vom Ulmenhain hat Euch damals trotzdem zu ihrer Nachfolgerin erwählt.«

»Ja, weil ich abends fidel werde. Ich konnte schon damals die Spindel länger drehen, als der Torf brennen kann. Ich habe bis zur Morgendämmerung Kröten gefangen, wenn es sein musste, und wenn man mich gelassen hat, habe ich auf der Zupfe gespielt und Lieder erfunden, bis die Nachtigallen schlafen gingen. Die Weise Frau vor mir wusste, dass sich meine Kräfte mit dem Alter entfalten würden, so wie sie sich täglich zu vorgerückter Stunde entfalteten. Und sie wusste auch, dass eine Weise Frau die längste Zeit ihres Lebens alt sein wird und nicht jung.«

Walgreta nickte langsam, die Zähne zusammengebissen, um sich ihre Enttäuschung nicht anmerken zu lassen.

»Ich verstehe«, sagte sie erstickt und merkte, dass ihr Tränen in die Augen stiegen. Die konnte sie nicht zurückhalten.

Also erhob sie sich und eilte aus dem Haus nach draußen ins funkelnde Morgenlicht.





ONYX FAND IHRE SCHÜLERIN beim Wasserfall, der dreihundert Schritte östlich der Lichtung, auf der ihre Hütte stand, von einer Klippe stürzte. Es war kein besonders imposanter Wasserfall, nur gespeist von den zwei Bächen, die ihre bescheidene Behausung umflossen, aber weil an der Felswand keine Bäume wuchsen, eröffnete sich an dieser Stelle ein herrlicher Ausblick auf die verflochtenen Kronen der Eichen, Buchen, Eiben und Zedern weiter unten, in denen Vögel und Eichhörnchen umherhuschten.

Walgreta hatte den Wasserfall wohl aufgesucht, weil sie in seinem Rauschen schluchzen konnte, ohne es selbst hören zu müssen. Danach musste sie sich in dem eiskalten Wasser das Gesicht gewaschen haben. Denn als Onyx sich nun neben sie auf das Moos setzte, sah Walgreta fast wieder so aus, als wäre nichts geschehen. Nur die nassen Strähnen an ihren Schläfen und ein rötlicher Schimmer um ihre Augen verrieten ihre Gekränktheit.

Eine Weile saßen sie schweigend da und beobachteten die Baumwipfel, in denen der Wind atmete. Im Wald war es leicht, die Zeit zu vergessen. Das Leben ringsum war so groß und umfassend, dass man darin versank und eins werden konnte mit den warmen Steinen, den raschelnden Blättern und dem knarrenden Holz.

So mancher Sterbliche war auf diese Weise im Wald verschwunden, hatte sich in Vogelgesang und Morgentau verwandelt – ohne Schmerzen, wie man sagte. Auch die Schwangeren der Menschenvölker verließen nach uralter Sitte ihre Dörfer, um ihre Kinder in Aufgelöstheit mit dem Wald zu gebären. Manche kamen nicht wieder, und man wusste, dass sie nicht gelitten hatten ...

Aber eine Weise Frau beherrschte die Kunst, mit dem Wald nicht nur zu verschmelzen, wann immer es ihr beliebte, sondern auch wieder aus ihm aufzutauchen, und so sagte Onyx schließlich in die riesige, ruhige Lebendigkeit des Waldes hinein: »Du hast meinen Traum mit viel Zuversicht ausgelegt.«

»Bedeutet es Schlimmeres als Hungersnot im Winter, wenn im Traum Nüsse ins Wasser fallen?«, erwiderte Walgreta, und ihre Stimme klang spöttisch vor Verletztheit.

»Es waren Bucheckern«, korrigierte Onyx sie ernst. »Bucheckern sehen aus wie eine Königskrone. Mein Traum kündigt in der Tat Schlimmeres an als einen harten Winter.«

Walgreta wandte sich ihr jetzt zu, ihr Blick ahnungsvoll bestürzt, so wie damals zu Beginn ihrer Ausbildung, als sie einmal aus Versehen einen Haufen Abfälle in die heilige Opfergrube geschüttet hatte.

»Beide Bucheckern«, fuhr Onyx fort, »stehen für ein Samenkorn von königlichem Blut, das ich in die Welt entlassen werde: Sie stehen für dich, mein liebes Waldgrün. Von dir kündet mein Traum. Zwei Wege stehen dir offen: über die weitverzweigten, schnelllebigen Gewässer der Sterblichen oder in die stillen, tiefen Wasser der Zauberwelt hinab. Ich weiß wohl, welcher Weg dir lieber wäre. Du bist im siebten und letzten Jahr deiner Lehre. Du willst eine Zauberin sein und den Ulmenhain hüten, wenn ich zu den Toten übergegangen bin. Mein Traum aber hat mir gezeigt, dass du als Weise Frau in die falsche Richtung wachsen würdest. Du würdest vom Dunklen angelockt werden und die Welt mit einem gefährlichen Spinnennetz überziehen.«

Walgreta spürte, wie die Worte der Wyka etwas in ihr zertrümmerten. Es war die Hoffnung, an die sie sich sieben Jahre lang geklammert hatte. Nein, länger noch – seit sie ein kleines Mädchen war, hatte sie eine Weise Frau sein wollen, tief im Wald, bei einem heiligen Hain, eine Mittlerin zwischen den Völkern,

zwischen den Sterblichen und den Göttern, dem Vergangenen und dem Kommenden. Doch das würde sie nun nie sein, niemals.

*Niemals.*

In den Abgrund dieses Wortes stürzend, hörte sie nur halb zu, während Onyx fortfuhr: »Wenn du zu deiner Familie zurückkehrst, wirst du auf andere Weise einflussreich werden. In meinem Traum hast du viele Bäume entlang des Flusses wachsen lassen. Sie waren blatt- und fruchtlos. Doch Träume sind Bilder der Zukunft. Sie warnen uns vor Gefahren, denen wir entgegenwirken können. Dies wird deine Aufgabe sein, mein liebes Waldgrün, wenn du wieder in deine Heimat zurückkehrst: nicht den Tod in die Welt zu bringen, sondern das Leben.

Nicht erst mein Traum hat mir gezeigt, dass du Großes vollbringen kannst. Du bist willensstark und hast einen scharfen Blick. Du siehst die Dinge klarer als die meisten, denen ich begegnet bin, und bestimmt deutlicher als ich. Aber dein Blick geht ins Detail, nicht in die Tiefe. Du siehst die Dinge – nicht das, was dahinterliegt. In Zeiten wie unseren ist dein Talent sehr viel wert. Die Neun Stämme der Urier haben das Mitterland schon erobert. Dessen ursprüngliche Bewohner mussten sich ihren barbarischen Bräuchen beugen. Jetzt zwingen die Urier nach und nach auch die Völker des Seenlands unter ihr Joch. Keiner aus dem Menschengeschlecht ist mächtig genug, um sich ihnen zu widersetzen. Aber dein Volk, angeführt von Frauen wie dir, könnte uns vor den Reiterstämmen beschützen. Das wird deine Aufgabe sein.«

Walgreta verzog das Gesicht. Ihre Träume sahen anders aus. Hatten mit den Uriern nicht das Geringste zu tun.

»Weißt du, Waldgrün ... im Grunde deines Herzens willst du nur eine Weise Frau werden, weil dir der Rang einer Wyka gefällt, das damit verbundene Ansehen, die Ehrerbietung der Leute.«

»Ihr täuscht Euch.« Walgreta wollte kühn und selbstsicher

klingen, aber ihre Stimme war wie gequetscht vor Bitterkeit. »Ginge es mir um Rang und Ehrerbietung, wäre ich nach dem ersten Lehrjahr, das für eine Tochter meines Ranges Pflicht ist, nach Hause zurückgereist und Priesterin geworden.«

Onyx schüttelte langsam den Kopf. »Als Priesterin hättest du dich auf kleinliche Kämpfe um die Gunst der Königin einlassen müssen. Du willst echte Macht. Einfluss ... und vor allem Ehrerbietung.«

»Das ist unwahr!« Walgreta sprang auf. Die Wut, die sie all die Monde in sich getragen hatte wie Glutstücke, flammte jäh auf. »Ihr mochtet mich von Anfang an nicht. Ach was, Ihr mochtet mich schon nicht, bevor Ihr mich kennengelernt habt! Und ich vermag sehr wohl *hinter die Dinge* zu sehen! Ihr verweigert mir die Nachfolge, weil ich vom Kleinen Volk bin. Es nagt an Euch, dass Ihr Menschen uns untertan seid, und darum wollt Ihr lieber eine Seenländerin zur Weisen Frau machen als eine *Zwergin!*«

Ohne aufzublicken, erwiderte Onyx: »Das ist es, was ich meine. Du siehst nur die Verstrickungen der Sterblichen, aber das, worum es einer Weisen Frau gehen sollte, ist für dich nichts als ein diffuser Schein.«

Walgreta dachte daran, wie leicht es wäre, Onyx mit einem Tritt in den Abgrund zu befördern. Ein Frösteln durchrann sie, da ihr die Zerbrechlichkeit aller Dinge bewusstwurde, von Träumen ebenso wie von Lebewesen ... und sie wusste nicht, ob sie sich zurückhalten oder im Gegenteil gegen ihre Feigheit ankämpfen sollte, um den Tritt doch noch auszuführen.

»Du bist gefährlich, Walgreta«, murmelte Onyx. »Du fühlst dich ohnmächtig, ohne dir deiner Kraft bewusst zu sein. Blinde Kraft ist Vernichtung. Erinnerung dich daran!«

Wieder füllten sich Walgretas Augen mit Tränen. Sie schämte sich – für ihre Wut, für ihr Versagen, für so vieles, was sie falsch gemacht hatte. Aber ihr Lebensziel zu verlieren ... das konnte sie nicht einfach hinnehmen. Sie wünschte es sich mehr als alles

auf der Welt, mehr als irgendwer es sich je gewünscht hatte! Was brauchte es denn mehr? Sie war bereit zu lernen, zu opfern, sich zu verändern. Warum war das nicht genug?

»Verzeiht mir«, brachte sie hervor. »Ich habe im Zorn gesprochen. Ehrenwerte Onyx, bitte erklärt mir, was Euch an mir fehlt. Wenn Ihr mich behaltet, schwöre ich, dass ich genau so werde, wie Ihr mich ...«

Ein jäher Wind fegte durch die Baumkronen, so dass die Zweige sich teilten und Sonnenlicht Walgreta blendete. Sie schirmte ihre Augen mit der Hand ab. Da sah sie, dass buntes Laub über die Stelle wirbelte, an der Onyx gesessen hatte.

Die Zauberin war verschwunden.

Walgreta lief bis zur Abenddämmerung durch Wald und Unterholz, ohne den Ulmenhain, geschweige denn das Steinhaus auf der Lichtung, zu finden. Onyx hatte sie ausgestoßen. Ihr Lehrjahr war vorbei.

Sie fühlte sich wie ein Schatten ihrer selbst, dazu verdammt, auf Erden umherzuirren. Schließlich gab sie die Suche auf. Niemand konnte eine Wyka finden, die nicht gefunden werden wollte. Nicht einmal nach sieben Lehrjahren konnte Walgreta das.

Sie stieg ins Tal hinab und erreichte, als die Sterne bereits am Himmel schimmerten, ein Dorf, das auf Pfählen im Uferschilf stand.

»Brot, etwas Warmes und ein trockenes Lager«, befahl sie missmutig in der Sprache des Kleinen Volkes, als sie, ohne anzuklopfen, das größte der Pfahlhäuser betrat, damit die Seeländer gleich wussten, wen sie vor sich hatten.

Auch wenn diese die Worte vielleicht nicht kannten, errieten sie Walgretas Wünsche und kamen ihnen augenblicklich nach, wie es sich für Menschen geziemte, wenn sie es mit Angehörigen des Kleinen Volkes zu tun hatten.

Schweigend ließ Walgreta sich nieder und begann zu essen.

»Hallo, Waldgrün«, erscholl da plötzlich die Stimme eines kleinen Mädchens, in dessen großen, schlaftrunkenen Augen mehr als nur der Widerschein des Herdfeuers leuchtete.

Es war Salbei, die an diesem Morgen die Opfergaben gebracht hatte. Wie lange schien das her!

»Ist deine Ausbildung bei der Weisen Frau jetzt vorbei?«

Walgreta wusste nicht, was sie antworten sollte; die Beklommenheit verhinderte so oder so, dass sie sprechen konnte.

»Wenn ich groß bin, will ich die Zauberin vom Ulmenhain sein!«, rief die Kleine aus.

Walgreta erhob sich vom Herdfeuer und zog sich wortlos in die Tiefe des Hauses zurück. Ohne ihre Kleider abzulegen, streckte sie sich auf dem Lager aus, das man ihr bereitet hatte, und schloss die Augen. Sie wollte schlafen und nie wieder aufwachen.



SCHON AM NÄCHSTEN NACHMITTAG kam ein Boot zweier Händler den Fluss herauf, die auf dem Weg nach Süden waren, wie so viele zu dieser Jahreszeit. Die beiden nahmen Walgreta mit, nachdem sie ihnen zwei Säcke Linsen und einen Sack Hafer abgekauft hatte, damit in dem langen, schmalen Einbaum Platz genug für sie war. Die kostbaren Nahrungsmittel schenkte sie den Dorfbewohnern, die vor ihr auf die Knie fielen. Dann ließ sie sich von dem schaukelnden, bedenklich tief im Wasser liegenden Gefährt in Richtung Heimat bringen.

*Heimat.* Obwohl Horuns Bauch, die prächtige Stadt im hohlen Berg, der Ursprung ihres Volkes war, hatte Walgreta sich innerlich schon vor Jahren davon verabschiedet. Es war der Ort ihrer Kindheit. Das Nest, das sie ein für alle Mal verlassen ha-

ben wollte. Was für eine Schmach, nun dorthin zurückkehren zu müssen!

Zwei Tage vergingen. Nachts schliefen sie in seenländischen Dörfern, die entlang des Donwall lagen und den Meridiern und Sarwen gehörten. Walgreta sprach nur so viel, wie die Höflichkeit es erforderte. Ihr war wohl bewusst, dass sie bei den Seenländern damit Erstaunen, wenn nicht gar Befremden auslöste, denn von ihr als Tochter des Kleinen Volkes erwartete man, dass sie am Feuer die Geschichte ihrer langen Abstammung erzählte, die bis in Zeiten zurückreichte, die für die Menschen im Dunkel lagen. Aber sie brachte es nicht fertig, die Runenkette abzuzählen, die ihr Haartuch umwand. Sie würde sich wie ein Schandfleck fühlen, wenn sie ihre über neunhundert großen Mütter aufzählte, deren ruhmlose Tochter sie war.

Dann zerfiel der Donwall in die vielen störrischen Bäche, die ihn speisten. Die Händler mühten sich, das Boot über die schnellen Wogen zu staken, bis ihnen nichts anderes mehr übrigblieb, als ihren Weg zu Fuß fortzusetzen, wobei die Männer das Boot über ihren Köpfen trugen.

In der Dämmerung eines Morgens erreichten sie die Quelle der Bäche: den ersten der fünf Hellen Seen.

Nun waren sie nicht länger allein. Von den Ufern des Sees, wo Dörfer lagen, lösten sich nach und nach Boote, lang und schmal und beladen mit allerlei Gütern. Bunte Wimpel waren an Schnüren und Stöcken aufgezogen, um die Waren anzuzeigen – exotische Tiere, Getreide, Stoffe und Färbemittel, Klinsen und Werkzeuge – oder um als Wappenzeichen die eigene Herkunft kundzutun. Langsam glitten die Boote über den See. Ab und an hallten Grüße in verschiedenen Dialekten der Menschenvölker und den unverständlichsten Varianten der Hochsprache des Kleinen Volkes durch die Nebel.

Walgreta hielt sich das Ende ihres Haartuchs vors Gesicht, von einem kindischen Wunsch ergriffen, niemand möge sie sehen. Aber man würde sie sehen. Noch früh genug.

Vor ihnen tauchte Land auf aus der Nacht, endlose Hügel und Berge, blauschimmernd am Firmament wie rhythmische Wiederholungen von Raum und Zeit. Laut der Überlieferung des Kleinen Volkes waren die Berge riesenhafte Ahnen, die gegen die Götter des Himmels aufbegehrt hatten und von Blitzen erschlagen worden waren. Unter den Erdgöttern war auch eine Schwangere gewesen, die Riesin Horun, deren Silhouette mit dem großen Bauch und den geschwollenen Brüsten an der Grenze zum unbetretbaren Gebirge noch heute zu erkennen war. Als Horun bereits erschlagen dalag, senkte sich der mitleidige Vater Sonne zwischen ihre Beine, erwärmte ihren Schoß und rettete so den ungeborenen Kindern der Riesin das Leben: Hervor kamen winzige, weiche und unfertige Geschöpfe – das Kleine Volk, liebevoll oder spöttisch auch *Zwerge* genannt.

In goldenen Schleiern strich das Licht über die östlichen Hügelkuppen und löste den Nebel. Nun sah Walgreta, dass nicht nur Boote der Menschenvölker sich ihrem Zug anschlossen. Da waren auch geflochtene und mit Birkenpech bestrichene Barken, die sich nach Bedarf auf- und abbauen ließen. Die Gestalten darin waren größer als Menschen. Diademe aus Flechtwerk, verziert mit Muscheln und Perlen, bändigten ihr rötliches Haar. Ihre seltsam blassen, ärmellosen Roben waren zarter als alle Walgreta bekannten Stoffe, und grüne Tätowierungen überzogen ihre perlmutthelle Haut wie ein Gespinst von Schlingpflanzen. Nicht zuletzt verrieten ihre erstaunlichen diamantellen Augen, dass es Leute vom Alten Volk der Küsten waren.

Sie, die Elfen, stammten nicht von Horun ab. Sie waren schon immer da gewesen, so wie Feuer und Wasser, und hatten zu Zeiten der Riesen Jagd auf die gewaltigen Ahnen der Tiere gemacht. Jedenfalls, wenn man den Geschichten der Elfen glauben durfte. Sie erzählten sich überhaupt ganz andere Geschichten: Ihrer Auffassung nach waren die Berge kein Gebein toter Götter, sondern lebten und bewegten sich, so wie alles, und zwar um den herum, der schaute.



Walgreta hatte nie recht verstanden, wie sie sich das vorstellen sollte. Sie wusste sehr wenig über sehr viel, wie Onyx einmal bemerkt hatte ... Der Hass auf die Wyka überschwemmte ihre Gedanken, und sie versuchte, ihn loszulassen, während das Wasser geschmeidig an ihr vorüberzog.

Loslassen. Eine der ersten Übungen für eine Weise Frau.

Blitz und Donner würde sie loslassen!

Es dauerte vier Tage, das Land der Hellen Seen zu durchqueren. Jeder der fünf Seen war so lang, dass man von einem Ende das andere kaum erkennen konnte. Dazwischen lagen schmale Flussabschnitte, von denen nicht alle befahrbar waren; zweimal mussten sie aus dem Boot steigen und mit allem Gepäck durch ein Tal wandern. Zum Glück gab es genug Dörfer, aus denen ihnen bereitwillige Helfer entgegenkamen. Der Herbst war die Zeit der Gastfreundschaft, in der sich alle fröhlich begegneten. Es wurde getauscht und geschenkt, und an jeder Flussbiegung und jedem Ufer erwartete die Reisenden ein Festessen mit Musik unter alten Ulmen, Linden, Buchen oder Eichen.

Dann endlich erreichten sie den Finsteren See. Es war der letzte des Seenlands, bevor das unüberwindliche Gebirge sich erhob. Anders als die Hellen Seen leuchtete er nicht türkisfarben, sondern war schwarz wie Obsidian. Schroffe Felswände umschlossen ihn, die unter Wasser ebenso steil abfielen: Selbst in Ufernähe konnte man einen Stein an einem zweihundert Ellen langen Seil versenken, ohne dass er auf Grund stieß.

Es gab nur zwei Stellen, über die der Finstere See erreicht werden konnte. Eine davon war der Flusslauf, über den sein Wasser in die Fünf Hellen Seen abfloss. Die andere war ein Hang gegenüber, der durch einen Bergrutsch entstanden war. Mit Tannen und Moos überwucherte Felsbrocken lagen im Wasser. Das mussten Schädel von Riesen gewesen sein, dachte Walgreta, denn die Felsen wiesen grottenartige Öffnungen auf, die an Augenhöhlen erinnerten. Darin befanden sich Stege und Pflocke aus Holz für Boote zum Anlegen.

Männer in den roten Umhängen von Horuns Bauch hielten Wache und kontrollierten die Ankömmlinge und ihre Waren. Walgreta erkannte ein paar hochgeborene Söhne aus den ältesten Familien ihres Volkes wieder und wurde von ihnen mit einer Verneigung begrüßt.

*Spätestens heute Nacht werden alle wissen, dass mich auch die letzte Wyka abgelehnt hat.*

Man bot ihr eine Sänfte an, aber Walgreta wollte lieber zu Fuß gehen, verabschiedete sich knapp von ihren seenländischen Wegbegleitern und begann mit dem Aufstieg.

Ein wagenbreiter gewundener Pfad führte aus den Grotten durch den Wald nach Horuns Bauch. Walgreta, die den Weg als Kind endlose Male zurückgelegt hatte, überholte mehrere Händler, die sich ebenfalls mit ihren Waren bergauf mühten. Bei einer Ansammlung von kleinen Steintürmchen, die einen heiligen Ort markierten, nahm sie eine kaum sichtbare Abzweigung und kam zu einem Weiher. Hier legte sie für die Ahnen mehrere flache Steine zu einem Turm aufeinander, um dann gelbe, violette und weiße Wasserlilien und Orchideen pflücken zu dürfen, die sie der Königin von Horuns Bauch mitbringen würde. Als sie einen prächtigen Strauß zusammenhatte, kletterte sie auf einen Felsen im Sonnenlicht, wickelte sich sorgfältig ihr Tuch neu ums Haar, ließ lediglich zwei Strähnen vor den Ohren herabhängen, die sie flocht, und versuchte, ihre Sorgen zu vergessen. Sie rief den Wald ... und der Wald atmete langsam und friedlich über sie hinweg. Die Zeit fiel von ihr ab, und was blieb, war ein endloses, stilles Hier. Es war verlockend, sehr verlockend, zu bleiben ...

Ein Flüstern drang zu ihr. Nein, es war weniger ein Geräusch als ein Gefühl: Sie war nicht allein. Walgreta kroch bis zum Rand des Felsens und lugte hinab.

Unten am Weiher kniete ein junger Mann. Mit einer Gans.